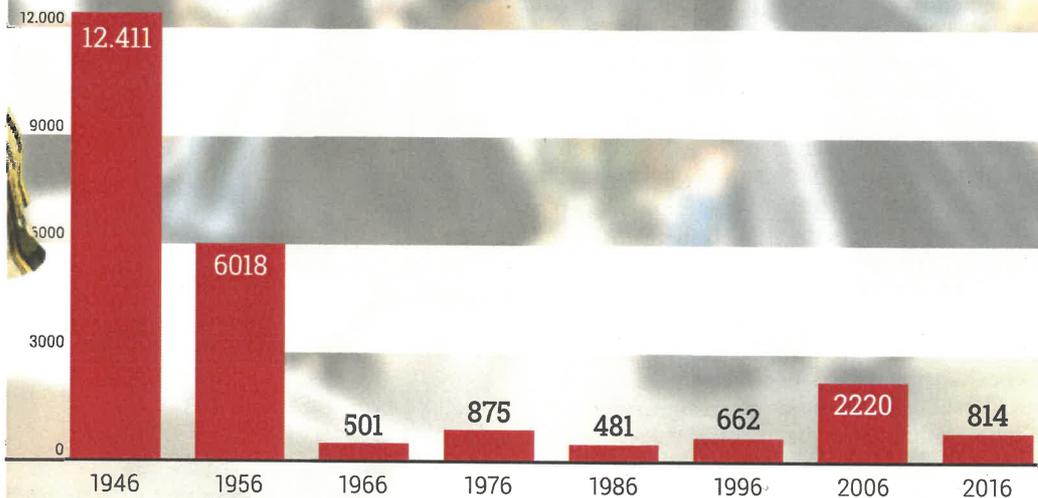


Einbürgerungen in der Steiermark seit 1946

So vielen Personen wurde in der Steiermark die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen: 1956 war das letzte starke Jahr, seither bewegen sich die Zahlen meist im dreistelligen Bereich. Ein Grund dafür: strengere Gesetze. Die Herkunftsländer betrachtet, war Bosnien-Herzegowina zuletzt Spitzenreiter. Mehr als die Hälfte der Neo-Österreicher waren jünger als 30.



Alles wahr?

„I bin die feine Mischung, Special Blend. Solche wie mich, weißt d', wie man die nennt? I bin die wilde Sorte, da werd'n Braune bleich. I bin aus Österreich.“

STS

„Ja, wir sind eine ganz besondere Mischung!“

Mischkulanz des Österreichers eingeflossen. In der Steiermark erinnere schon allein der Name der Hauptstadt an „fremden“ Einfluss. Stamme doch der Name von Graz, Gradec, aus dem Slowenischen (die kleine Burg).

Da hätten Nationalisten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zu den Nazis alle Hände voll zu tun gehabt, „dies spezielle Mischung zu leugnen“, um stolz eine reinrassige Lüge von der „monolithischen Ethnie“ erzählen zu können.

Die nackten Zahlen stützen das Lied von der besonderen Mischung. Menschen aus 78 Herkunftsländern wurden im Vorjahr in der Steiermark eingebürgert. Seit 2012, weiß Landesstatistiker Martin Mayer, zeigt der Trend leicht nach oben (siehe Grafik).

Auch gesetzliche Hürden am Weg zur Staatsbürgerschaft können den Zuzug damals (Stichwort „Gastarbeiter“) wie heute nur bedingt bremsen. Ob Konflikte wie im ehemaligen Jugoslawien oder schlicht ein EU-Beitritt:

Menschen – aus vor allem Rumänien, Ungarn, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Slowenien sowie Deutschland – sorgen für steigende Bevölkerungszahlen im Steirerland. Der „Ausländeranteil“ wuchs im Vorjahr auf rund 9,5 Prozent an, in der Stadt Graz auf knapp 20.

Das schlägt sich ebenso auf die Geburtenzahlen nieder: 2015 meldete die Landesstatistik einen Rekord bei „ausländischen Geburten“ (1761). Wie textete Schiffkowitz? „Da werd'n Braune bleich.“



Historiker
Gerhard M.
Dienes UMI

AUFWECKER



Michael Saria
michael.saria@kleinezeitung.at

Schwarz-Blau: Dürfen s' das?

Sebastian Kurz muss sich Shintan anstellen. Lange bevor der künftige Kanzler meinte, dass es „Zeit für Neues“ sei, verkündete der Grazer FPÖ-Klubchef Armin Sippel: „Wir verlassen eingetretene Pfade, sorgen für frischen Wind. Das wird unserer Stadt guttun.“ Das war im April 2017, als ÖVP-Chef Siegfried Nagl zum vierten Mal als Grazer Bürgermeister und FPÖ-Chef Mario Eustacchio erstmals als Vizebürgermeister angelobt wurden.

Schwarz-Blau. Was nun auf die Republik zukommt, spielt es in Graz also seit einem halben Jahr. Moderate Kritiker unter dem Uhrturm fragten da schon: Dürfen s' denn das?

Klar. Weil diese Koalition realpolitisch machbar war. Vor allem aber, weil bei der Graz-Wahl im Februar ÖVP oder FPÖ gemeinsam auf 54 Prozent der Stimmen kamen. Nein, diese Wähler stimmten damit nicht für diese Koalition. Aber auch nicht dagegen.

Fortan kann nun jeder einzelne Grazer aufmerksam beobachten, wie sich Schwarz-Blau so macht. Ob sich das gesellschaftliche Klima ändert. Und ob diese Koalition „unserer Stadt“ tatsächlich guttut.

Das Resümee möge dann jeder kundtun. Nicht in (a)sozialen Medien, sondern in echt: bei Gesprächen, Diskussionen und bei der nächsten Graz-Wahl in fünf Jahren.

Den Artikel zum Aufwecker finden Sie auf Seite 24/25